

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 10 (1960)
Heft: 2

Artikel: Was war "Vorderösterreich"?
Autor: Haan, Hugo de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-79850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da questa che ci appare la sua reale dimensione, possiamo comprendere l'ansia di bellezza di cui è pervasa la prima edizione del libro e la ricchezza con cui volle dotarla l'autore. Lo stile della parte figurativa in aperta contraddizione alla reale portata del testo, ci aiuterà a comprendere l'avversa fortuna del libro: con il tramonto dell'arte rinascimentale tramonta pure l'interesse per le sue figure, ma dal 1545 in avanti l'attenzione si volgerà al suo testo che aprirà la via alla letteratura barocca in Francia e in Inghilterra. Il secolo stesso del Barocco lo dimenticherà, ma un altro poeta in altra lingua dirà a sua volta: *la vida es sueño*, dirà *che tutte le cose humane non sono altro che sogno*.

WAS WAR «VORDERÖSTERREICH»?

VON HUGO DE HAAN

Überblickt man auf der Landkarte die deutschsprachigen Gebiete, welche der Schweiz im Norden und Osten vorgelagert sind, so beginnt dieser Ländergürtel im Westen mit dem heute französischen Elsaß, geht durch Baden, Württemberg und Bayern nach Vorarlberg, an das sich noch ein Stück Nordtirol und das, zwar italienische, aber immer noch deutschsprachige Gebiet des nördlichen Südtirols anschließt.

Weiß man heute, denkt man noch daran, daß dies breite, die Hälfte der Schweiz umschließende Länderband einst durchaus österreichisches Habsburgerland war? «Superior Austria» mit «Citerior seu Anterior Austria», wie es der vorderösterreichische Kanzler Isaac Volmar 1637 in seiner «Informatio de Principatus Antaustriaci statu» benannte.

Die erste geschichtliche Rolle, die diesem aus dem habsburgischen «Eigen» im elsässischen Sundgau erwachsenen Gebiet zufiel, war die eines Sprungbretts des alemannischen Dynastengeschlechts zu der östlichen Machtposition als eines Kaiserhauses. Es wurde und blieb durch die Jahrhunderte der westliche, schwächere Pfeiler der «Domus Austriaca», deren Vorwerke von dem östlichen, viel solideren Pfeiler aus immer weiter nach Osten vorgeschoben wurden, bis daraus die altehrwürdige Donaumonarchie, die europäische Großmacht Österreich wurde — und wieder verging.

Von den urhabsburgischen Anfängen im Sundgau und nördlichen Aargau wuchs der habsburgische Herrschaftsbereich ostwärts, anwachsend nach den Methoden mittelalterlicher dynastischer Politik von Heiraten und Erbschaften, Käufen und Pfandschaften sowie den heute kaum mehr verständlichen Wegen und Umwegen des Lehenswesens. Erobert wurde so gut wie nichts, aber alle anderen Methoden der «Mehring des Reichs» wurden in

den Dienst der politischen Idee gestellt, welche das Haus Habsburg jeweils hinsichtlich seiner westlichen Stammlande verfolgte.

Diese habsburgische Leitidee unterlag freilich, wie alle politischen Ideen, einem Wandel durch die Jahrhunderte.

Ursprünglich strebte das kleine, aber dynamische oberelsässische Dynastenhaus Habsburg, in Nachfolge der Hohenstaufen, nicht weniger als die Wiederherstellung des uralten schwäbischen Stammesherzogtums unter seinem neuen Szepter an. Es baute daher seine Besitzpositionen im alemanischen Raum beiderseits des Oberrheins und des Hochrheins ostwärts aus und stellte seine Stammburg mitten hinein.

Dann kam die unerhörte Schicksalswende, die Sternstunde des Hauses Habsburg: die Kaiserwahl Rudolfs, des «starken Ahnherrn» (Forst-Battaglia), der diesen schwindelerregenden Aufstieg viel eher seiner eigenen, bedeutenden Persönlichkeit verdankte, als der politischen Bedeutung seines nur erst gräflichen Hauses.

Unter den mannigfachen politischen Konstellationen, die Rudolf als Kaiser antraf, stand die Bedrohung des deutschen Reichsraumes vom Osten her im Vordergrund, noch nicht von den Türken, sondern von Ungarn und Böhmen, die sich schon um Wien stritten. Die Schicksalsschlacht im Marchfelde aber gewann Rudolf, und die Sicherung dieses Sieges veranlaßte ihn zu dem, was wir retrospektiv die Gründung der österreichischen Hausmacht nennen, die in der Folge jeweils der Erstgeburt seiner Deszendenz, der älteren Linie des Hauses anvertraut blieb. Das Schwergewicht Habsburgs ging dadurch von West nach Ost, von Landser und Ensisheim, von Muri und Baden nach Wien und Graz, Linz und Innsbruck, später Prag und Budapest.

In dieser historischen Entwicklung verblaßte die ursprüngliche Kaiseridee des schwäbischen Herzogtums, lange bevor ihre Verwirklichung gelungen wäre. Was davon zurückblieb, waren mehr oder weniger unzusammenhängende, in ihren Grenzen schwankende Territorien und Herrschaftsgebiete, die aber doch immerhin eine West-Ostbrücke von Länderstücken bildeten, tragfähig genug, um das Prinzip ihrer unbedingten Erhaltung, ja «Mehrung» in das Konzept der weiteren habsburgischen Hauspolitik einzubauen. Gewiß blieben Kaiseridee und östliche Hausmacht die vordersten Anliegen dieser Politik. Aber die Erhaltung der geopolitischen Verbindung mit dem Westen bis zur Urheimat ihres elsässischen Geschlechts blieb durch alle folgenden Generationen des Hauses Habsburg ein wichtiges Nebenziel der Familienpolitik, dessen Wahrnehmung denn auch meist den habsburgischen Nebenlinien anvertraut wurde.

Je mehr Habsburg in Österreich Wurzel faßte, je endgültiger der Schwerpunkt von Westen nach Osten gerückt war, desto mehr verschob sich auch der Blickpunkt seiner Politik. Von Wien, von Innsbruck, vom eigentlichen Österreich aus gesehen, rückten die Länder des schwäbischen Herzogstraumes, des früheren Schwerpunkts, in die westliche Ferne: «außer den Fern» (Fernpaß), «vor den Arlberg» (Vorarlberg). Die ursprünglichen Hauptlande

Habsburgs wurden zu «Vorlanden» Österreichs, sohin später «Vorderösterreich» genannt.

Gerade diesen «Vorlanden» erwuchs aber im Lauf der Jahrhunderte, an Stelle des Hochziels eines schwäbischen Herzogtums und nach der Ost-West-Brückenfunktion, eine neue, dritte, hochwichtige Aufgabe im Rahmen der habsburgischen Österreichpolitik: die Rolle eines westlichen Glacis für das im Osten vom Türkensturm bedrohte Ober-, Nieder- und Innerösterreich, zum Schutze gegen die im Westen anwachsende Franzosengefahr.

Wie viel wurde in der Neuzeit gekämpft auf und um diesen vorderösterreichischen Boden, über den französische und schwedische Armeen einbrachen, den kaiserliche Armeen verteidigten und wieder eroberten oder endgültig verloren (wie zuerst den Schweizer Besitz, dann das ganze Elsaß), bis schließlich das gesamte Vorderösterreich (außer Vorarlberg) im Zeitalter der Napoleonskriege und Friedensschlüsse — Preßburg 1805, Schönbrunn 1809, Wiener Kongreß 1814/15 — endgültig zu Gunsten der von Napoleons Gnaden groß gewordenen süddeutschen Kleinstaaten des Rheinbundes (Baden, Württemberg und Bayern) aufgegeben werden mußte! Damit war Österreich für alle Zukunft vom Westen nach dem Osten abgedrängt, Vorderösterreich für immer erledigt.

Vorderösterreich: eine endgültig verschwundene historisch-politische Individualität; ein wechselndes Instrument der großen Politik: erst Sprungbrett, dann Brücke, schließlich Glacis — heute in eine neue politische Struktur eingebaut; die österreichischen «Vorlande»: eine so gut wie vergessene historische Reminiszenz, eine kaum mehr im Geschichtsunterricht erwähnte einstige Wirklichkeit!

Wen kann das heute noch interessieren?

Wer mag sich heute noch über die so verwickelte Geschichte und Geographie Vorderösterreichs beugen?

Nun, die Vorderösterreicher selbst, beziehungsweise ihre heutigen Nachkommen!

Da gibt es nämlich in Südwestdeutschland ein «Alemannisches Institut», das vor kurzem eine zweibändige «*Geschichtliche Landeskunde*» über Vorderösterreich herausgegeben hat.¹

Es ist dies ein wahrhaft bemerkenswertes Kollektivwerk von dreißig Lokalhistorikern, die, unter Leitung von Professor Dr. Friedrich Merz in Freiburg, in ebenso vielen ausführlich und liebevoll geschriebenen Einzelkursen den Film der landeskundlichen Heimatgeschichte von Vorderösterreich vorführen.

Zwölf der Autoren sind Geschichtswissenschaftler, zwölf sind Archivare, alle sind der vorderösterreichischen Heimat zutiefst verbundene Lokalpatrioten.

Es ist kein Zufall, sondern historisch begründet und in Ordnung, daß zu diesem süddeutschen Geschichtswerk auch Fachleute des angrenzenden

¹ Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1958.

Auslandes beigetragen haben: vor allem drei Professoren aus Innsbruck, dem alten Sitz des obersten Guberniums für Vorderösterreich; zwei Archivare aus Vorarlberg, als dem letzten intakten und autonomen Stück von Vorderösterreich; ein Hofrat und Generalmajor aus Wien («Zur Militärgeschichte Vorderösterreichs»); dann zwei eidgenössische Historiker, die über die vier Waldstädte am Hochrhein berichten (Karl Schib und Anton Senti) und endlich ein Professor aus Mülhausen über die Habsburger Güter im Elsaß.

Fürwahr eine internationale Equippe, die sich da zum Studium einer gemeinsamen Vergangenheit zusammengetan hat! Um ihre historische Zusammenarbeit zum voraus gut zu koordinieren, fanden sich die Herren in zwei vorbereitenden Tagungen, zu Freiburg und Riedlingen, zusammen, mit denen gemeinsame Studienfahrten durch große Teile der landschaftlich so schönen, architektonisch so interessanten Vorlande verbunden waren. Trotz dieser gemeinsamen Vorbereitung und ungeachtet der einheitlichen Leitung des Werkes ließ sich freilich eine gewisse Ungleichheit seiner Teile sowie manche Wiederholung nicht ganz vermeiden, wie dies bei solchen Sammelwerken leicht passieren kann.

Im ersten Band finden sich jene allgemeinen Studien, welche Vorderösterreich als Ganzes behandeln.

Im zweiten Band werden die einzelnen Landesteile und die wichtigsten Städte in Sondermonographien dargestellt, die von warmem Lokalpatriotismus getragen, mit profunden Detailkenntnissen unterbaut sind. Kompetente Exkurse führen in die Kriegsgeschichte, in «Bergbau und Hüttenwesen», in die kirchlichen Verhältnisse und in die «Südwestdeutsche Kunst im Zeichen der vorderösterreichischen Herrschaft» ein. Ein besonders ansprechender Artikel über «die vorderösterreichische Universität Freiburg», deren Name «Albertina» auf ihre Gründung durch den Habsburger Herzog Albrecht VI. (1457) hinweist, krönt den ersten Band. Dieser verdient wegen der einleitenden «Landeskundlichen Übersicht» von Professor Merz und der Gesamtdarstellung von «Entstehung und Schicksal der vorderösterreichischen Lande» von Professor Feine sowie wegen der vier Aufsätze von österreichischen Verfassern das allgemeine Interesse weiterer Leserkreise, auch in der Schweiz.

Die Studien der drei Tiroler Professoren, welche «die Beziehungen zwischen Vorderösterreich und Österreich» im Mittelalter (Huter) und in der Neuzeit (Kramer) sowie «das Verhältnis der vorderösterreichischen Lande zu den landesfürstlichen Stellen in Innsbruck und Wien» (Stolz) behandeln, stellen, zusammen mit Generalmajor Hofrat Regeles (Wien) «Militärgeschichte Vorderösterreichs», ein neues Stück österreichischer Reichsgeschichte dar und sollten daher einen interessierten Leserkreis im heutigen Österreich finden.

Der zweite Band sollte an Hand der vom württembergischen statistischen Landesamt (Stuttgart 1938) herausgegebenen Landkarte des «Deutschen

Südwestens am Ende des alten Reichs» gelesen werden. Durch solch geographische Unterbauung der geschichtlichen Detailbilder und Miniaturen werden diese auch über den Kreis der Lokalhistoriker und Heimatforscher hinaus das Interesse des Lesers finden. Vielleicht wird durch diese Lektüre auch so manche besinnliche Autofahrt angeregt werden, die viele schöne und interessante Gegenden in ihrem historischen Zusammenhang, auf dem Hintergrund ihrer gemeinsamen vorderösterreichischen Vergangenheit, erleben ließe.

Ohne auf historische, geographische, architektonische und sonstige Einzelheiten dieses kulturgeschwängerten Länderkomplexes einzugehen, seien dessen Teile immerhin namentlich angeführt:

Am linken Ufer des Oberrheins:

der gesamte Sundgau mit dem Hartwald, mit Ensisheim als vielhundertjährigem Regierungssitz der Vorlande; große Teile des Oberelsaß und der Vogesentäler;

beiderseits des Oberrheins:

die beiden Landvogteien Hagenau und Ortenau (mit Offenburg);

beiderseits des Hochrheins:

die vier Waldstädte Rheinfeldern, Säckingen, Laufenburg und Waldshut, die Grafschaft Hauenstein und das Fricktal;

am rechten Rheinufer:

der Breisgau, dessen Universitätsstadt Freiburg nach dem Verlust des Elsaß (1648) Regierungssitz von Vorderösterreich wurde und bis zum Ende blieb (kurzfristig aus Kriegsgründen abgelöst durch Konstanz). Aus dem Schwarzwald heraustretend: Villingen, Bräunlingen, Sigmaringen, Veringen.

Zwischen Donau und Bodensee:

Schwäbisch-Österreich oder Österreichisch-Schwaben, die vier «Donaustädte» Ehingen, Munderkingen, Riedlingen und Mengen;
die Grafschaft Hohenberg mit Rottenburg, Spaichingen und Worb;
die Grafschaft Nellenburg, der Hegau mit Stockach und Radolfzell;
die Stadt Konstanz;
die Markgrafschaft Burgau mit Günzburg;
Montfortscher Besitz am Nordufer des Bodensees — Tettngang und Argen;
endlich am östlichen Ende von Vorderösterreich: Vorarlberg, mit Bludenz, Bregenz, Hohenems, Feldkirch.

Zum Verständnis dieser Aufzählung und der Landkarte sei darauf hingewiesen, daß es sich nie und nirgends um ein zusammenhängendes Ganzes gehandelt hat, sondern um ein Länderkonglomerat, in das zahlreiche fremde Herrschaften eingesprengt waren, wie jene der Hohenzollern, Fürstenberg, Waldburg, Fugger, Hachberg etc.

Vor 1500 gehörten ja bekanntlich auch noch erhebliche Teile der Nordschweiz (Aargau, Thurgau etc.) zum habsburgischen Besitz, die aber mit dem Erstarken der Eidgenossenschaft abgebröckelt und mit dieser im Westfälischen Frieden (1648) aus dem Reichsverband (mit Ausnahme des erst 1808 abgetretenen Fricktales) ausgeschieden waren.

Der moderne ausländische Leser des Sammelwerkes des Alemannischen Instituts wird bei Lektüre von dessen dreißig Studien mit wachsendem Erstaunen eine gänzlich unerwartete und überraschende Entdeckung und Feststellung machen: es blüht in diesen Ländern, Städten und Menschen noch heute — und heute vielleicht mehr als gestern — eine rührende Anhänglichkeit an ihre vorderösterreichische Vergangenheit und Tradition, eine treue, bewußte Dankbarkeit für die unvergessene «*Clementia Domus Austriacae*», ein nachklingender Stolz, einst dem großmächtigen Kaiserstaat zugehört zu haben.

Durch fast alle Aufsätze dieses Werkes über Vorderösterreich geht ein Zug altösterreichischer Mentalität, und ihr wehmütiges Zurückschauen auf gemeinsame «gute alte Zeiten» mutet den Leser fast als eine Art retrospektiven Irredentismus an.

Es ist auch kein Zufall, daß die prächtige Titelvignette auf dem Umschlag des reich illustrierten Werkes das Bild der noch heute im ganzen vorderösterreichischen Gebiet hochverehrten Kaiserin Maria Theresia zeigt, welches die Amtskette des Rektors der Universität Freiburg als Mittelstück ziert. Noch in unseren Tagen trägt der Rector magnificus der Freiburger Albertina bei den feierlichen Anlässen des akademischen Lebens diese von der Kaiserin gespendete Amtskette und das mit dem österreichischen Bindenschild gezierte, vom Gründer Herzog Albrecht VI. Anno 1464 gespendete Universitäts-Szepter, Symbole der jahrhundertelangen Zugehörigkeit dieses Gebietes zur «*Casa Austria*».

Zu einer Zeit, in welcher auf unserem Globus am laufenden Band neue Staaten entstehen, wie die Schwämme nach dem Gewitter, muß man jene Männer der Wissenschaft rühmen, die den Mut haben, ihre Zeit und Forschungsarbeit der historiographischen Wiedererweckung eines längst vergangenen Staatsgebildes zu widmen, ungeachtet der Jahrhunderte und Generationen, Ereignisse und Umwälzungen, die dazwischen liegen.